

Zitierhinweis

Daniels, Tobias: Rezension über: Shulamit Furstenberg-Levi, *The Accademia Pontaniana. Model of a Humanist Network*, Leiden ; Boston: Brill, 2016, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 46 (2019), 2, S. 332-333, DOI: 10.15463/rec.29359210



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Die in diesem Band versammelten Studien sind zum großen Teil von Literaturwissenschaftlern und -historikern verfasst, was das Untersuchungsfeld einschränkt; die medizinische Rezeption wird im Vorbeigehen von Antje Wittstock und Sergius Kodera mitbehandelt; mögliche Einflüsse Ficinos auf Malerei und Bildhauerei sind nicht thematisiert. Die Aufsätze richten sich an das Fachpublikum. Für diese Leserschaft wären eine Gesamtbibliographie und ein Register wünschenswert gewesen.

Michaela Boenke, München

Furstenberg-Levi, Shulamit, The Accademia Pontaniana. A Model of a Humanist Network (Brill's Studies in Intellectual History, 258), Leiden / London 2016, Brill, VIII u. 223 S., € 116,00.

Die Studie untersucht jene Gruppierung von Renaissancegelehrten, die von dem neapolitanischen Humanisten Giovanni Pontano (1429–1503) ins Leben gerufen wurde und noch über seinen Tod hinaus unter den vielen Gelehrtenakademien der Zeit als Accademia Pontaniana bekannt war. Die anwachsende Zahl von Arbeiten zu dem sich in den letzten Jahren immer größerer Aufmerksamkeit erfreuenden *umanesimo meridionale* bzw. speziell *napoletano* sowie zu eben jenem Gelehrtenkreis um Pontano möchte Furstenberg-Levi durch eine netzwerkanalytische Studie bereichern. Diese geht offenbar auf eine Doktorarbeit des Jahres 2001 zurück, die zum Druck geringfügig aktualisiert wurde. Wohl aus diesem Entstehungskontext ist die ambitionierte Eigenverortung der Arbeit zu erklären (2f.), die jedoch nicht nur aus heutiger Sicht befremdlich und anachronistisch anmutet. Darin heißt es, dass derlei intellektuelle Gruppierungen als solche bisher kaum erforscht seien (man denke jedoch an die in dem Buch durchaus genannten Akademien um Marsilio Ficino, Pomponio Leto oder den Literatenkreis des Johannes Göritz in Rom, die Orti Oricellari und andere mehr), ferner, dass gar die Bedeutung von Dialogizität und Konversation im Renaissancehumanismus durch die Forschung bisher übersehen („overlooked“) worden sei (es sei anstatt vieler aktueller Beispiele nur auf die alten Arbeiten von Leonid Batkin und Agnes Heller verwiesen) oder dass man bisher den Renaissancehumanismus lediglich in lokalen Dimensionen betrachtet habe, während die Bedeutung von überregionalen Strukturen, Face-to-Face-Interaktionen und Querverbindungen wiederum „overlooked“ worden sei. Dieser mit Blick auf die heutige internationale Renaissance- und Humanismusforschung sicher unzutreffenden Einschätzung zum Trotz ist es ein schätzenswertes Unterfangen, die in den letzten Jahrzehnten immer intensiver untersuchte Accademia Pontaniana mit einer zusammenfassenden netzwerkgeschichtlichen Arbeit zu unterfüttern. Furstenberg-Levi stützt ihre Arbeit auf Beschreibungen humanistischer Zusammenkünfte, den Versuch, ihre Konversationen zu rekonstruieren, und vor allem auf von ihnen angelegte Listen. Kapitel 1 nähert sich zunächst der Figur Pontanos durch autobiographische Schriften, Dichtungen und Beschreibungen aus der Feder seiner Bekannten und Studenten, auch durch die Betrachtung von Büsten und Medaillen Pontanos. Dabei werden verschiedene Facetten seiner Persönlichkeit deutlich: die des Lehrers, des Dichters, des Politikers, des Astrologen, des Freundes, des Gesprächspartners, des Satirikers und des Mentors. Kapitel 2 versucht, Kriterien der Mitgliedschaft und Eigenschaften von Mitgliedern einer Akademie zu umreißen, die ja keine formale Mitgliedschaft kannte. Dabei werden verschiedene Abstufungen zwischen *sodales*, *alumni*, *auditores* und *amici* verdeutlicht (54f.). Ferner wird anhand der Parameter Ort (In Neapel oder nicht? In welcher Räumlichkeit und welchem Ambiente? Unter Hinzuziehung welcher Öffentlichkeit?), Zeit (Was wird wann und wie oft gelesen?) und Ritual/Zeremoniell (Wie erfolgte die Vergabe der humanistischen Pseudo-

nyme?) differenziert. Kapitel 3 geht Verbindungen zwischen Akademien in verschiedenen Städten nach: Jene zwischen Rom und Neapel werden aufgrund eines gegenseitigen Austausches als „horizontal“ bezeichnet, jene zwischen Neapel und Florenz als „vertikal“, geprägt von Respekt, Bewunderung und Streit. Hervorzuheben ist hier die Edition mehrerer Listen mit Humanistennamen und deren Identifikation aus Vat. Lat. 3450 und Vat. lat. 4831, die Angelo Colocci in Rom angefertigt hat (96 ff. u. 99, Anm. 46). Kapitel 4 untersucht die Ausstrahlungskraft der Akademie Giovanni Pontanos nach seinem Tod. Illustriert wird, wie diese Akademie kurz weiterlebte, ihre Mitglieder die Werke Pontanos veröffentlichten, in Briefkontakt standen und außerdem Gründungen weiterer Akademien in Süditalien anregten. Wie die Autorin im Epilog hervorhebt, wären die Rückbindungen dieser Akademien des 16. Jahrhunderts an jene berühmteren des 15. Jahrhunderts weiter zu untersuchen. Am Ende des Buches steht eine nützliche Liste von Mitgliedern der Akademie Giovanni Pontanos mit kurzen biographischen Skizzen (180–194). Aus Sicht des Rezensenten sind an dieser Arbeit vor allem die Namenslisten für die Forschung von Interesse. Mit weiteren prosopographischen Informationen angereichert, könnten sie den Grundstock für eine ähnliche Publikationsform wie das „Repertorium Pomponianum“ (<http://www.repertorium-pomponianum.it/>) bilden.

Tobias Daniels, München

Andermann, Ulrich, Humanismus im Nordwesten. Köln – Niederrhein – Westfalen, Münster 2018, Aschendorff, 361 S., € 56,00.

Wie Ulrich Andermann in der Einleitung seiner Studie hervorhebt, ist der Humanismus im Nordwesten des Heiligen Römischen Reiches von der Forschung bis heute vernachlässigt worden. Dem will er mit einer Überblicksdarstellung zum Humanismus im Gebiet zwischen Köln, Deventer, Groningen, Soest und Osnabrück abhelfen. Zeitlich setzt die Darstellung im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts ein und endet in den Jahren 1543/44, da der niederrheinische Humanismus hier in eine Krise geraten sei. Auch wenn der Venloer Verlag diese Periodisierung plausibilisieren mag, wäre sie doch in Zukunft gerade angesichts der jüngeren Forschungen zum sogenannten Späthumanismus kritisch zu prüfen. Zu diskutieren sein wird außerdem die räumliche Komponente und damit Andermanns These einer Spezifik des niederrheinischen und westfälischen Humanismus.

Gleichwohl lässt sich festhalten, dass der Untersuchungsraum nicht nur sprachlich und wirtschaftlich eng verflochten, sondern offenkundig auch von einem humanistischen Netzwerk durchzogen war, das sich in personalen Kontakten, brieflichem Austausch, Publikations- und Drucktätigkeit und institutionellen Beziehungen manifestierte. Von besonderer Bedeutung war trotz ihres Rufes, ein Vorort verstockter Scholastik zu sein, fraglos die Universität Köln, an der viele der behandelten Humanisten zumindest zeitweise studierten. Für die Etablierung eines nordwestdeutschen Humanismus besaßen insbesondere die Schulen eine zentrale Bedeutung. Was für Deventer und Münster mit den Schulhäuptern Alexander Hegius und Johannes Murellius bekannt ist, gilt auch für Emmerich, Wesel, Essen, Minden, Osnabrück, Lemgo und Herford. Schulen boten Humanisten Anstellungsmöglichkeiten, die ihnen die konservative Universität Köln lange Zeit nicht in gewünschtem Maße bereitstellte. Mit Düsseldorf findet sich im Untersuchungsraum auch nur ein Hof, der Humanisten in größerer Zahl rekrutierte. Zu berücksichtigen sind schließlich die für den Humanismus charakteristischen Gelehrtenzirkel. Diese Sozietäten fasst Andermann als Analogon zu den bekannten Sodalitäten in Heidelberg oder Wien. Das ist insofern plausibel, als die mal engeren, mal loseren Zusammenschlüsse eine ähnliche Funktion hatten: Sie